

Schriftliche Hausarbeit
zur Zweiten Staatsprüfung
für das Lehramt für die Primarstufe
gemäß § 58 der OVP vom 12.12.1997

vorgelegt von Nicole Finkendei

Studienseminar für das Lehramt für die Primarstufe Gelsenkirchen

Thema:

**Entwicklung eines pädagogischen Konzeptes zur
Förderung des sozialen Miteinanders und kooperativen
Verhaltens im Rahmen des Sportunterrichts
in einem 1. Schuljahr**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	1
1.1. Begründung und Intention des Konzeptes.....	1
1.2. Aufbau des Konzeptes.....	2
2. Soziales Miteinander und kooperatives Verhalten der Klasse 1a im Sportunterricht	4
2.1. Begriffsbestimmung	4
2.2. Überlegungen zu den sozialen Voraussetzungen der Schüler der Klasse 1a – Situationsbeschreibung und Ursachenforschung.....	5
3. Der Sportunterricht als Möglichkeit einer Förderung sozialen Miteinanders und kooperativen Verhaltens	10
4. Pädagogische Maßnahmen im Rahmen des Sportunterrichts.....	12
4.1. Sozial orientierte Zielsetzungen im Sportunterricht	12
4.2. Gemeinschaftserlebnisse schaffen	14
4.2.1. Un	Un
unterrichtsgespräche	14
4.2.2. Partner- und Gruppenarbeit	16
4.2.3. Kooperative Spiele	20
4.3. Die Bedeutung der Lehrerrolle im Sportunterricht.....	23
5. Schlussbetrachtung und Ausblick	26
Literaturverzeichnis.....	29

Anhang

„Ich versichere, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbständig verfasst habe, dass ich keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt und die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen sind, in jedem einzelnen Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht habe. Das gleiche gilt auch bei beigegebenen Zeichnungen, Kartenskizzen und Darstellungen.“

Wickede, den 3. Juni 2001

Nicole Finkendei

1. Einleitung

In unserer heutigen Individual- und Leistungsgesellschaft wird der Bereich des „Miteinanders“ vernachlässigt. Leistungen, die dem persönlichen Erfolg nutzen, zählen meist mehr als sozial dienliche. Kinder werden häufig zu „Einzelkämpfern“ erzogen.

Es ist daher kaum verwunderlich, dass fehlendes Miteinander und mangelnde Kooperationsbereitschaft der Schüler häufig beobachtbare Verhaltensweisen in unserer alltäglichen Arbeit als Lehrer sind.

Immer wieder können wir als Lehrer beobachten, wie wenig Kinder bereit sind zu teilen, sich in Gefühle des anderen hineinzusetzen, sich gegenseitig zu helfen und sich als Gemeinschaft zu verstehen bzw. Rücksicht aufeinander zu nehmen.

1.1. Begründung und Intention des Konzeptes

Auch ich konnte solche egozentrischen Verhaltensweisen schon häufiger in meinem meiner Tätigkeit als Lehrer häufig beobachten. Ganz gravierende mangelnde Kooperationsfähigkeit und fehlende Rücksichtnahme anderen Kindern gegenüber konnte ich vor allem bei den Schülern der Klasse 1a feststellen.

Um Schule überhaupt angemessen gestalten zu können, müssen die Kinder bestimmte Mindestanforderungen in ihrer sozialen Kompetenz haben. Dazu gehört, dass sie sich in die Gemeinschaft der Klasse einfügen und eine Fähigkeit zur Zusammenarbeit erwerben.

Diese Mindestanforderungen erfüllten viele Schüler der Klasse 1a nicht.

Daher habe ich die Klasse 1a zum Thema meiner Schriftlichen Hausarbeit gewählt, denn ich fühlte mich in meinem Sportunterricht durch diese mangelnden sozialen Kompetenzen der Kinder gestört.

Es erscheint mir in meiner pädagogischen und erzieherischen Arbeit als Lehrerin sehr wichtig, dieses Problem aufzugreifen, denn auch in Zukunft werden immer häufiger Kinder eingeschult, die solche Mängel im Sozialverhalten aufweisen. Diese sozialen Defizite aufzufangen wird immer häufiger Gegenstand unserer täglichen Arbeit als Lehrer sein.

Aus diesen genannten Tatsachen ergab sich für mich die Konsequenz, diese Problematik durch mein pädagogisches Konzept aufzugreifen, zu analysieren und

mithilfe von Fördermaßnahmen zu versuchen, dem im Rahmen des Sportunterrichts entgegenzuwirken.

Das Ziel meines pädagogischen Konzeptes ist es daher, vor dem Hintergrund der besonderen Bedingungen der Klasse 1a Fördermaßnahmen im Rahmen des Sportunterrichts zu entwickeln, um eine qualitative Verbesserung in und durch den Sportunterricht zu erlangen.

Die für jede Sozialerziehung zentrale Frage, wie wünschenswertes soziales Miteinander und kooperatives Verhalten unter Schülern aussehen sollte und wie es im Rahmen von Sportunterricht gefördert werden kann, soll mit dieser Konzeption - zumindest ansatzweise - beantwortet werden.

1.2. Aufbau des Konzeptes

Im Rahmen meines Konzeptes sollen vor allem die Lehrerqualifikationen „Erziehen“ und „Unterrichten“ angesprochen werden.

Unterricht wird als eine Vermittlungssituation verstanden, in der die Inhalte für und mit Kindern zum Thema des Unterrichts gemacht werden¹.

Als Inhalte meines Unterrichts im Rahmen der Konzeption sollen Vermittlungssituationen entstehen, die eine Förderung des Sozialverhaltens in Form von Kooperation und Miteinander betonen. Dies soll durch die im 5. Kapitel vorgeschlagenen pädagogischen Maßnahmen im Rahmen des Sportunterrichts umgesetzt werden.

Da Vermittlungssituationen stets in sozialen Bezügen stattfinden, ist jede Unterrichtstätigkeit auch Erziehungstätigkeit².

Das bedeutet, dass es Unterricht ohne Erziehung praktisch nicht geben kann. Jedes unterrichtliche Arbeiten ist begleitet von Erziehung. Daher stehen Erziehen und Unterrichten stets in Wechselwirkung zueinander und können als untrennbare Einheit verstanden werden.

In diesem pädagogischen Konzept wird die Lehrerqualifikation „Erziehen“ vor allem durch eine Persönlichkeits- und Sozialerziehung deutlich. Ich möchte den Kinder der Klasse 1a Einstellungen und Haltungen bezüglich sozialer

¹ Vgl. Rahmenplan Sport

² Vgl. Rahmenplan Sport

Kompetenzen vermitteln und dadurch eine Erziehung zu sozialem Bewusstsein in Form eines sozialen Miteinanders und kooperativen Verhaltens in den Mittelpunkt meiner erzieherischen Arbeit stellen.

Zu berücksichtigen bleibt auch noch die Tatsache, dass Erziehungsprozesse nicht nur im Unterricht, sondern bei allen Aktivitäten der Lehrkräfte im Rahmen der schulischen Arbeit stattfinden³.

Ich möchte noch betonen, dass das Ziel meines Konzeptes eine Förderung von Sozialverhalten verfolgt, dies impliziert jedoch nicht, dass das Konzept einseitig auf ein bloßes Verhaltenstraining abzielt. Vielmehr sollen Maßnahmen im Rahmen des Sportunterrichts entwickelt werden, damit Schüler lernen, gemeinschaftlich zu handeln und rücksichtsvoller miteinander umzugehen.

Um begriffliche Missverständnisse vorzubeugen, werde ich zu Beginn meiner Arbeit auf die Begriffe „Kooperation bzw. kooperatives Verhalten und soziales Miteinander“ näher eingehen.

Daraufhin möchte ich die sozialen Lernvoraussetzungen bezüglich des Miteinanders und kooperativen Verhaltens der Klasse darstellen und analysieren. Hierbei sollen auch mögliche Ursachen des Sozialverhaltens der Schüler der Klasse 1a aufgegriffen und berücksichtigt werden, um daran anschließend pädagogische Maßnahmen zur Förderung kooperativen Verhaltens und sozialen Miteinanders in und durch Sportunterricht zu entwickeln.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Unterscheidung der Personengruppen verzichtet. So umfasst der Begriff „Schüler“ gleichwohl Schüler wie auch Schülerinnen, der Begriff „Lehrer“ ebenfalls Lehrer und Lehrerinnen. Ich bitte um Verständnis.

³ Vgl. Rahmenplan Sport, S.

2. Soziales Miteinander und kooperatives Verhalten der Klasse 1a im Sportunterricht

2.1. Begriffsbestimmung

Spricht man über soziales Miteinander und kooperatives Verhalten, möchte ich zunächst den Inhalt der Begriffe erklären, um ein Konsens zu finden.

In Anlehnung an MIRABELLA-GRECO wird der Begriff „sozial“ bzw. „soziales Miteinander“ wie folgt verstanden⁴:

- „sozial meint die Eigenschaft des Menschen, auf die gesellschaftliche Lebensweise angelegt zu sein (Gegensatz: individualistisch)
- sozial meint alle zwischenmenschlichen Kontakte und Beziehungen (Gegensatz: individuell)
- sozial ist der Inbegriff der Verhaltensweisen, durch die ein Mensch oder eine Gruppe im Sinne der geltenden Wertvorstellungen positiv beurteilt wird (Gegensatz: gesellschaftsschädigend)“

Es wird deutlich, dass demnach soziales Miteinander ein Bewusstsein wecken soll für die Verantwortung anderen gegenüber und für gemeinschaftliches Handeln. Das Lernen partnerschaftlicher Verhaltensweisen in Form sozialen Miteinanders ist daher eine Erziehung zu arbeitsteiligen, sachbezogenen Kooperieren⁵.

An dieser Stelle stellt sich die Frage: was impliziert genau „Kooperation“ bzw. „kooperatives Verhalten“?

BRANDAUER bezeichnet Kooperation als „eine soziale Verhaltensform, bei der mehrere Gruppenmitglieder mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Einstellungen sich an gemeinsamen Zielen orientieren, die sie durch gemeinsames Handeln erreichen wollen“.⁶

Kooperation und kooperatives Verhalten bedeutet demnach im Rahmen von Schule und Sportunterricht, etwas möglichst gut gemeinsam (miteinander) zu machen. Für diese Zusammenarbeit bzw. Kooperation ist ein gemeinsames Anliegen oder Ziel von großer Bedeutung. Erst durch diese gemeinsame Zielorientierung macht soziales Miteinander und kooperatives Verhalten Sinn.

⁴ Mirabella-Greco, S.: Soziales Lernen im Sport...S.12

⁵ ebd.

⁶ BRANDAUER, H.: in Fritz/Flaming, S.6

Es wird deutlich, dass die beiden Begriffe ‚soziales Miteinander‘ und ‚kooperatives Verhalten‘ zwei nicht zu trennende Begrifflichkeiten sind. Ohne ein soziales Miteinander würden keine kooperativen Verhaltensweisen entstehen und ohne Kooperation gäbe es auch kein Miteinander. Soziales Miteinander impliziert kooperatives Verhalten.

Kooperation steht im Zusammenhang mit Kommunikation und der Entwicklung positiver sozialer Interaktion, in dem z.B. gegenseitige Rücksichtnahme und gegenseitiges Vertrauen gefordert wird.

2.2. Überlegungen zu den sozialen Voraussetzungen der Schüler der Klasse 1a – Situationsbeschreibung und Ursachenforschung

Zusammen mit meiner Ausbildungslehrerin unterrichte ich die Klasse 1a in Sport seit Beginn des ersten Schuljahres. Im Anfangsunterricht bestand die Klasse aus 29 Kindern. Die Anzahl der Schüler verringerte sich jedoch auf 28, da ein Mädchen nach den Weihnachtsferien die Schule wechselte. Die 1a besteht daher momentan aus 18 Jungen und 10 Mädchen.

Schon nach den ersten Sportstunden fiel mir auf, dass die mit den Begriffen „Kooperation und Miteinander“ oben genannten Verhaltensweisen bei den Schülern der Klasse 1a im Anfangsunterricht nicht zu finden waren. Das Gegenteil war eher der Fall: viele Schüler der Klasse zeigten ein Verhalten, dass von Egoismus und fehlender Rücksichtnahme anderen Mitschülern gegenüber geprägt war.

Unsere heutige Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren von einer Gesellschaft der Solidargemeinschaft zu einer Gesellschaft der Individualisierung gewandelt⁷ und auch in den für die nächsten Jahre geht der Trend weiter zur Individualisierung⁸.

Für Kinder - auch für die Kinder der Klasse 1a - bedeutet dies, dass ihnen mehr individuelle statt sozial dienliche Kompetenzen vom Elternhaus mitgegeben werden. Sich durchsetzen lernen ist die Devise vieler Bezugspersonen, Erziehungsziele wie Rücksichtnahme, Kooperation oder Solidarität bleiben dabei häufig auf der Strecke.

⁷ DIEGEL, : S.67

Solche Erziehungsziele könnten der Grund für das Sozialverhalten einiger Schüler der Klasse 1a sein.

So beobachtete ich, dass die Kinder der Klasse 1a im Sportunterricht häufig egozentrische Verhaltensweisen und versuchten mit aller Macht ihre Interessen durchzusetzen. Einige Schüler waren z.B. nicht in der Lage, Sportgeräte zu teilen und häufig konnte ich ein „Gezerre“ um Sportgeräte beobachten. Diese Auseinandersetzungen endeten meist so, dass die Kinder ihren Willen mittels psychischer (z.B. durch Beleidigungen, Beschimpfungen, Wut- oder Trotzreaktionen) oder physischer (z.B. durch Kneifen, Treten) Gewalt versuchten durchzusetzen.

Alexander beispielsweise kniff gerne mal andere Kinder in die Arme, wenn es nicht nach seinem Willen ging. Auch Jan-Adam fiel immer wieder dadurch auf, dass er seine Interessen, wenn nötig auch mit Gewalt durchzusetzen versuchte. Bekam er nicht das, was er gerne haben wollte (z.B. ein Rollbrett oder einen bestimmten Ball) reagierte er mit Wut und Trotz. So konnte ich einmal beobachten, wie Jan-Adam einem Mitschüler das Rollbrett wegnehmen wollte. Auf meine Frage, ob er nicht so lange mit etwas anderem spielen könne, bis das Rollbrett wieder frei ist, zeigte er sich wenig einsichtig. Er reagierte vielmehr mit Trotz und mit den Worten: „Wenn ich nicht das Rollbrett bekomme, spiele ich eben gar nicht!“

Solche Trotzreaktionen ließen sich jedoch nicht nur bei Jan-Adam beobachten. Häufig saßen Kinder in der freien Spielphase auf der Bank und wollten nicht mehr mitspielen, weil sie nicht genau das Spielgerät bekamen, das sie wollten. Als ich versuchte ihnen zu erklären, dass man sich bei einigen Geräten einfach abwechseln müsste, weil nicht alles für 29 Kinder da sei, schauten sie mich nur verständnislos an.

Weitere Trotzreaktionen in Form einer Verweigerung der Teilnahme zeigten sich bei einigen Kindern auch, wenn es darum ging, Fänger bei Lauf- und Fangspielen zu bestimmen. Manche Schüler hatten kein Verständnis dafür, dass man nicht immer als Fänger an Spielen teilnehmen kann und dass andere Kinder mal dran kamen.

Diese starke Ichbezogenheit einiger Kinder der Klasse äußerte sich im Unterricht

⁸ Vgl. Ungerer-Röhrich in Pühse, U.: S.146

auch in Form von Drängeln an Stationen. Wegschubsen und verbale Beschimpfungen wurden eingesetzt, um so an der Station erster zu sein und zu beginnen. Ähnliche egoistische Verhaltensweisen zeigten sich auch beim Aufstellen in Zweierreihen zum Gang zur Halle oder Schule.

Auffällig war auch das Verhalten in den Umkleidekabinen. Hier versuchten einige Kinder durch lautes Schreien oder Verstecken von Kleidungsstücken andere Kinder zum Weinen zu bringen. So sah ich, dass obwohl Sascha vor Ohrenscherzen weinte, Stefan und Jan nicht aufhörten zu schreien. Sie nahmen überhaupt keine Rücksicht auf andere und begründeten ihr Verhalten damit, dass sie einfach gerade Lust zum Schreien hatten.

Diese Ichbezogenheit und das unbedingte Durchsetzen eigener Wünsche bei einigen Kindern der Klasse 1a könnte damit zusammenhängen, dass diese Kinder nie lernen mussten, auf andere Rücksicht zu nehmen. Elf der Schüler waren zu Beginn des Schuljahres Einzelkinder. Sie waren es nicht gewohnt, mit anderen zu teilen und schon gar nicht mit Kindern, die ihnen nicht vertraut waren. Einzelkinder müssen nicht lernen, Aufmerksamkeit und materielle Ausstattungen zu teilen. Solche Kinder hatten kaum Gelegenheiten zu erfahren, was es heißt mit anderen zu teilen und auf andere Rücksicht zu nehmen.

Auch die große Anzahl an Schülern in einem ersten Schuljahr kann Grund für häufig entstehende Konflikte sein. Die Kinder waren weder in der Familie noch im Kindergarten daran gewöhnt, sich in so einer großen Gemeinschaft zurecht zu finden. Der Übergang ist daher sehr extrem, denn die Kinder kommen meist aus kleinen Kindergartengruppen und Kleinfamilien und müssen dann plötzlich von heute auf morgen lernen, sich in einer großen Gemeinschaft von Gleichaltrigen einzugliedern.

Nach Aussagen vieler Kinder der Klasse 1a sind die beliebtesten Freizeitinteressen das Fernsehen, das Sammeln und Austauschen von ‚Pokemon‘ - Karten und das Spielen mit der ‚Playstation‘ oder dem ‚Gameboy‘. Demnach verbringen viele Kinder der Klasse mehrere Stunden am Tag alleine vor dem Fernseher. Zusätzlich steigt wahrscheinlich die Zeitspanne vor dem Fernseher, wenn Eltern arbeiten müssen, am Wochenende ausschlafen möchten oder wetterbedingt im Winter.

Nur wenige der Schüler spielen am liebsten mit ihren Freunden im Freien. Der Kontakt zu anderen Kindern bleibt demnach außerhalb der Schule auf der Strecke. Nicht nur dem Bewegungsdrang wird unter diesen Umständen keinesfalls Rechnung getragen, sondern es wird auch deutlich, dass viele Kinder kaum über soziale Kontakte in ihrer Freizeit verfügen. Wichtige soziale Erfahrungen wie z.B. der Umgang miteinander und Rücksichtnahme in der Gruppe sowie selbstgestaltetes Spielen konnten die Kinder der Klasse 1a demnach kaum machen.

Es scheint daher kaum noch verwunderlich, dass viele Kinder der Klasse 1a soziale Defizite im Umgang mit anderen Kindern haben.

Im ersten Schuljahr stehen die Kinder noch auf einer sehr niedrigen Entwicklungsstufe bezüglich ihrer sozialen Entwicklung. SELMAN führte zu Themen wie z.B. „soziale Regeln einhalten“, „Vertrauen bilden“ etc. Untersuchungen mit Kindern verschiedener Alterstufen durch.

Da die Kinder aus der Klasse 1a in der Regel zwischen 6 und 7 Jahre sind, kann man sie nach SELMAN bezüglich ihrer sozialen Entwicklung der Stufe 0 (3-6 Jahre) oder der Stufe 1 (6-8 Jahre) zuordnen. Die Stufe 0 ist dadurch gekennzeichnet, dass das Kind zwar zwischen sich und anderen unterscheiden kann, es aber nicht zwischen seiner sozialen Perspektive (Gefühle und Gedanken) und der der anderen unterscheiden kann⁹.

Das bedeutet, dass Kinder in dieser Entwicklungsstufe noch eine sehr egozentrische Perspektive haben. Sie können sich noch nicht in die Gefühle des anderen hineinversetzen. Dies geschieht erst allmählich in der darauffolgenden ersten Stufe, in der das Kind erkennt, dass der andere eine eigene Perspektive hat und dass diese seiner eigenen Sichtweise ähnlich sein kann oder auch nicht.

Es wird deutlich, dass -bedingt durch das Alter der Kinder im ersten Schuljahr- gewisse egozentrische Verhaltensweisen ganz natürlich sind. Man sollte hier also nicht alle Verhaltensweisen zu sehr überbewerten, denn ein gewisser Grad an Egoismus liegt einfach in der Entwicklung von Kinder. Andererseits besteht durch die Erweiterung der sozialen Sichtweise ein guter Ansatzpunkt. Denn indem sich Kinder dieser Alterstufe, wenn auch stark bedingt, allmählich bewusst über die Sichtweise und Persönlichkeit anderer (Mitschüler) werden, besteht hier eine gute

⁹ Vgl. PÜHSE, U: S.113

Möglichkeit, dass Förderungsmaßnahmen bezüglich des Miteinanders und kooperativen Verhaltens fruchtbar greifen können.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass viele Kinder der Klasse 1a zu wenig Möglichkeiten haben, in ihrem häuslichen Umfeld selbstorganisierte und selbstbestimmte Erfahrungen in Peer-groups zu machen. Es zeigte sich, dass viele Schüler im Anfangsunterricht mangelnde Sozialerfahrungen mitbrachten und Schwierigkeiten bei der Kooperation mit Mitschülern hatten.

Durch die organisierte Freizeitgestaltung der Kinder und durch die genannten gesellschaftlichen und familiären Bedingungen können die Kinder von heute bzw. der Klasse 1a immer weniger Erfahrungen im Umgang mit anderen Kindern, mit Solidarität und Gemeinschaft machen.

Bedingt durch Erziehung, gesellschaftliche Bedingungen und der sozialen Entwicklungsstufe der Kinder der Klasse, scheint es kaum verwunderlich, dass einige Schüler solche Verhaltensweisen zeigten, die von starker Ichbezogenheit und fehlender Rücksichtnahme geprägt sind.

Dies bedeutete für mich jedoch nicht, dass ich diese Bedingungen toleriere und einfach hinnehmen wollte. Wir können nicht gesellschaftliche und familiäre Gegebenheiten ändern, genauso wenig wie die Tatsache der veränderten Kindheit. Was wir jedoch machen können ist, unsere Erziehung und Unterricht den vorherrschenden Gegebenheiten anzupassen und darauf abzustimmen, und auf diese Weise zu antworten bzw. zu reagieren statt zu ignorieren.

3. Der Sport bzw. Sportunterricht als Möglichkeit einer Förderung sozialen Miteinanders und kooperativen Verhaltens

Der Sportunterricht ist von allen Schulfächern vielleicht am meisten auf Einfühlungsvermögen, soziales Miteinander und kooperatives Handeln angewiesen. Dies ergibt sich aus den vielfältigen Formen sozialen Handelns und der besonderen Rolle der Körperlichkeit in diesem Fach.

Zentrale Aufgabe des Sportunterrichts ist die Förderung des Sport- und Bewegungshandelns und die motorische Entwicklung der Schüler/ innen. Ein

wesentlicher Aufgabenbereich ist die Vermittlung und Förderung motorischer Fähigkeiten und Fertigkeiten.¹⁰

Motorisches Handeln vollzieht sich im Sport bzw. Sportunterricht jedoch sehr häufig in sozialen Zusammenhängen, d.h. in vielen Bereichen des Sports geht es darum, miteinander zu handeln und ein kooperatives und auf Verständigung ausgerichtetes Vorgehen sind nötig, wie z.B. bei Mannschaftssportarten. Erst , wenn sich mehrere Spieler zusammen finden, kann ein Spiel stattfinden. Deshalb sind motorisches und soziales Handeln im Sport und Sportunterricht eng miteinander verknüpft.

Sport wird mit anderen Menschen zusammen betrieben, deshalb finden in den verschiedenen Formen des Sporttreibens zahlreiche Prozesse statt, die auf Kooperation, Kommunikation, Miteinander und Gemeinsamkeit ausgerichtet sind. Im Gegensatz zu der Situation in anderen Schulfächern sind sportunterrichtliche Inhalte auf die Beteiligung mehrerer Schüler angewiesen, sonst kommen sie nicht zustande.

Soziale Aktionen sind also konstitutive Bestandteile sportlicher Handlungen und stellen eine „sachbezogene Notwendigkeit“ dar¹¹.

Der Begriff „Handlungsfähigkeit“ im Sport schließt deshalb auch die soziale Komponente mit ein. Sie umfasst u.a., dass Kinder im Sport kooperieren und in fairer Weise wetteifern können, dass sie Regeln aushandeln und einhalten können. Soziales Lernen in Form von Miteinander und kooperativen Verhalten zielt deshalb insbesondere darauf ab, dass Kinder die Fähigkeit erwerben, zusammen mit anderen Sport treiben zu können, auch wenn unterschiedliche Könnensvoraussetzungen oder Interessen vorliegen und ihre Erwartungen nicht immer in Erfüllung gehen¹².

Gerade angesichts der von mir in den Lernvoraussetzungen der Klasse 1a beschriebenen sozialen Einstellungen und Defiziten kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese soziale Handlungsfähigkeiten bei den Schüler vorhanden ist.

¹⁰ Kultusministerium des Landes NRW: Richtlinien und Lehrpläne des Faches Sport

¹¹ CACHAY, K./ KLEINDIENST-CACHAY, Chr.: Soziales Lehren und Lernen im Sportunterricht. Theoretische Überlegungen und unterrichtspraktisches Beispiel. In: PÜHSE, U. (Hrsg.): a. a. O., 1994, S: 101-124.

¹² KURZ: 1992

Ein weiterer Unterschied des Sportunterrichts zu anderen Schulfächern besteht darin, dass soziale Prozesse im Sport nicht nur verbal-reflektierend, sondern handelnd und zudem in aktiver körperlicher Auseinandersetzung erfolgen. Diese zentrale Stellung des Körpers in der sozialen Auseinandersetzung schafft besondere Bedingungen, denn Konflikte treten direkter und verbunden mit körperlicher Kraft und Gewalt auf, Körperkontakte können neue sinnliche Erfahrungen schaffen und die Schüler/innen lernen sich in Situationen kennen, in denen die u.a. ihre körperliche Eigenarten und Leistungsunterschiede erfahren und mit ihnen umzugehen lernen müssen.

Durch die hier in einigen Punkten beschriebenen Strukturen des Sports und Sportunterrichts bestehen besondere sozialerzieherische Möglichkeiten, die eng an Bewegung und Sport gebunden sind und deshalb von anderen Fächern in dieser Form kaum wahrgenommen werden können.

Sie liefern zugleich eine Erklärung, warum gerade mit dem Sportunterricht immer wieder sozialerzieherische Erwartungen impliziert werden, und warum gerade sich der Sportunterricht für eine Förderung sozialen Handelns in Form eines Miteinander und kooperativen Verhaltens eignet. Kaum ein anderes Fach bietet die Möglichkeit, spielerisch und in indirekter Weise zu erfahren, was Gemeinschaft und Zusammenarbeit bedeuten kann.

Daraus lässt sich jedoch nicht ableiten, dass der Sportunterricht diese sozialerzieherische Aufgabe *allein* zu erfüllen und eine besondere Verpflichtung zur Förderung sozialer Handlungsfähigkeit hat. Auch andere Fächer sind hier gefordert, um so ganzheitlich an einem Strang zu ziehen und soziales Miteinander und kooperatives Verhalten helfen, mit auszubilden.

4. Pädagogische Maßnahmen im Rahmen des Sportunterrichts

In diesem Kapitel sollen einige Maßnahmen zur Förderung des kooperativen Verhaltens und sozialen Miteinanders in und durch den Sportunterricht vorgestellt werden. Diese Ausführungen wollen jedoch nicht mit dem Anspruch auftreten, eine vollständige Darstellung sämtlicher pädagogischer Maßnahmen zu bieten.

Vielmehr sollen die nachfolgend beschriebenen Maßnahmen Schwerpunkte meiner Konzeption darstellen. Auf alle möglichen pädagogischen Maßnahmen

einzugehen würde zum einen den Rahmen dieser Arbeit sprengen, zum anderen würden diese auch nicht adäquat zu der Klasse 1a passen.

4.1. Sozial orientierte Zielsetzungen im Sportunterricht

Sozial orientierter Sportunterricht soll Grunderfahrungen aus dem Bereich menschlicher Beziehungen wie beispielsweise Vertrauen, menschliche Akzeptanz, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme und Solidarität vermitteln.

Ein soziales Lernen soll hier ermöglicht werden, indem die Schüler der Klasse sich gegenseitig helfen und in der Gruppe miteinander handeln. Sie sollen einander helfen, indem sie als Einheit zusammenarbeiten- wobei jeder Spieler ein notwendiger Teil dieser Einheit ist und einen bestimmten Beitrag zu leisten hat.

Der präventive Ansatz dieses Miteinanders begründet sich darin, dass durch diese kooperativen Unternehmungen die Schüler lernen, zu teilen, sich in andere hineinzusetzen, die Gefühle anderer zu berücksichtigen und darauf hinzuarbeiten, miteinander besser auszukommen¹³. Auf diese Weise können egozentrische Handlungen erschwert werden. Eine Förderung der Kooperationsfähigkeit bedeutet somit auch eine Förderung des Einfühlungsvermögens. Zusammenarbeit kann dazu beitragen, dass Menschen stärker füreinander Sorge tragen und sich besser in andere hineinzusetzen.

Im Gegensatz dazu tragen Egoismus, Wettbewerb und Rivalität zur Konfliktverschärfung bei und lassen uns die Gefühle von anderen, insbesondere den Gegnern, weniger wichtig erscheinen¹⁴.

Zugunsten eines freudbetonten Miteinanders muss daher das unbedingte Siegenwollen und der Wettkampfgedanke zurückgenommen werden. Hierdurch kann die Furcht vor dem Versagen beseitigt werden und ein mögliches Entstehen von egoistischen Verhaltensweisen vorbeugend verhindert werden.

Eine Betonung des Wettbewerbs als Erziehungsziel ist deshalb gefährlich. Sie können schnell ein gegeneinander auslösen und egozentrische Verhaltensweisen begünstigen. Vielmehr sollte deshalb für eine Förderung eines sozialen Miteinanders und kooperativen Verhaltens in und durch Sportunterricht

¹³ Vgl. Orlick, T.: a.a.O., 1982, S.15.

¹⁴ Vgl. Orlick, T.: Zusammen gewinnen und lernen: kooperative Alternative zum Konkurrenzwahn. Ettlingen 1998, S.84.

Erziehungsziele verfolgt werden, die den Wettbewerb, Erfolg und Misserfolg und das unbedingte Siegenwollen im Spiel relativieren.

Das schließt den Wettbewerb im Sportunterricht jedoch nicht aus. Ich denke, es kann auch verbindende Elemente zwischen Kooperationsfähigkeit bzw. Kooperationsbereitschaft und Wettbewerb geben, so z.B. das sachgerechte Handeln nach Versagungserlebnissen, wenn auch mit anderem Stellenwert. Mir erscheint es daher für den Sportunterricht sinnvoll all jene Spiele als kooperationsfördernd zu bezeichnen, bei denen alle Teilnehmer akzeptiert werden und die Spieler nicht gegeneinander, sondern miteinander spielen. Dazu gehören auch Spiele mit freundlichem Wettbewerb geringen Grades bei Verzicht auf feindliche, egozentrische Grundtendenzen.

Entscheidend ist meiner Meinung nach letzten Endes die Einstellung und die Art, wie bestimmte Spiele gespielt werden. Oft braucht man bei herkömmlichen Spielen die Regeln nur leicht zu verändern, und schon steht das spielerische Kräftenessen vor dem Gewinnen, steht der Prozess vor dem Ergebnis.

4.2. Gemeinschaftserlebnisse im Sportunterricht schaffen

Da es sich um ein erstes Schuljahr handelt, haben die Kinder im Sportunterricht bisher noch keine Gruppenarbeitsaufträge gelöst. Um die Schüler nicht durch komplexe Gruppenarbeitsaufgaben und mehrphasige Gruppenarbeiten (z.B. durch Projekte) zu überfordern, müssen die Kinder der Klasse 1a erst einmal durch Klassen- bzw. Unterrichtsgespräche, Partnerarbeit sowie durch Formen kurzfristiger Gruppenarbeiten allmählich auf die Gruppenarbeit vorbereitet werden.

Daran anschließend können kooperative Spiele eingeführt werden, bei denen die Kinder in einer noch größeren Gemeinschaft (Klassengemeinschaft) zusammen handeln und kooperieren müssen.

Auf diese Weise können die Schüler der Klasse 1a sich schrittweise an immer größere Gruppengrößen gewöhnen und an das gemeinschaftliche Handeln miteinander langsam herangeführt werden.

4.2.1. Unterrichtsgespräche

Unterrichtsgespräche ermöglichen, den Schülern eigenes Verhalten im Hinblick auf ein Miteinander unter den Schülern bewusst zu machen.

Schüler, die egozentrisches Verhalten zeigen, können durch Unterrichtsgespräche über eine Klärung und Reflexion ihres Verhaltens und möglicher Verhaltensalternativen lernen, ihr Verhalten zu ändern. Hier können soziale Lernprozesse dadurch stattfinden, dass Konflikte nicht verdrängt, sondern aufgegriffen, besprochen und nach Möglichkeit miteinander gelöst werden. Insbesondere gilt dies für den gesamten Bereich der Emotionen, die im Sportunterricht oft viele direkter und intensiver zum Ausdruck kommen, als in anderen Fächern.

Da es sich hier um ein erstes Schuljahr handelt, kann noch nicht erwartet werden, dass die sechs- bis siebenjährigen Schüler ihre Gefühle schon so reflektieren und verbalisieren können, wie beispielsweise Kinder aus einem vierten Schuljahr.

Trotzdem können auf einem anfänglichen Niveau die Kinder auf diese Weise erste Erfahrungen mit der Thematisierung von Konflikten machen.

So haben wir beispielsweise am Anfang des neuen Jahres darüber gesprochen, was uns im letzten Jahr im Sportunterricht bezogen auf das Verhalten untereinander nicht gefiel. Die Schüler nannten von selbst die egoistischen Verhaltensweisen einiger Kinder oder das Verhalten in den Umkleidekabinen. Als ich sie daraufhin nach Lösungen fragte, schlugen sie vor, dass man „Entschuldigung“ sagen soll, wenn man zum Beispiel aus Versehen im Spiel ein anderes Kind angerempelt hatte. Auch stellten sie die Regel „Wir schreien nicht in der Umkleidekabine“ selbst auf.

Wichtig war mir durch dieses Unterrichtsgespräch vor allem, dass die Schüler erst einmal bewusst über sich und ihr Verhalten anderen gegenüber nachgedacht haben. Ich denke, dass hierdurch der erste Schritt zu einem sensibleren Umgang miteinander gemacht wurde.

Ich bemerkte im Unterricht oft, dass einige Kinder einfach das Bedürfnis hatten, ihre Sorgen mitzuteilen. Sie wollten loswerden, wenn Konflikte auftraten. Dieses Aufgreifen von Konflikten durch Unterrichtsgespräch, gibt den Schülern das Gefühl, ernst genommen zu werden.

Hierzu sind jedoch Gesprächsregeln nötig. Auch in einem ersten Schuljahr können schon einfache Regeln wie beispielsweise „wir zeigen auf, wenn wir etwas sagen möchten“ oder „wir lassen unseren Mitschüler aussprechen“ miteinander ausgehandelt werden. Das Aushandeln und Einhalten der Regeln kann eine Förderung sozialen Miteinanders und kooperativen Verhaltens unterstützen.

Für eine Atmosphäre des sozialen Wohlbefindens in der Klasse sind Unterrichtsgespräche von großer Bedeutung. Sie ermöglichen erst, dass sich Schüler ernst genommen fühlen und sich als gleichberechtigte Partner verstehen, die einander respektieren.

Gerade auch im Anfangsunterricht können sich die Kinder durch Unterrichtsgespräche untereinander besser kennen lernen und evtl. Misstrauen dem anderen gegenüber kann so abgebaut werden.

Außerdem bieten Unterrichtsgespräche die Möglichkeit, andere Sichtweisen der Mitschüler kennen zu lernen und hierdurch einen Perspektivenwechsel, der in der sozialen Entwicklung von Bedeutung ist (s. Kapitel 2.2.), anzuregen.

Gespräche über Gefühle und die Thematisierung von Konflikten gehören somit zu einem Sportunterricht, der die Förderung eines sozialen Miteinanders unter Schülern betonen will.

4.2.2. Partner- und Gruppenarbeit

Die Partnerarbeit bietet sich gut dafür an, dass die Schüler langsam an partnerschaftliches Handeln herangeführt werden können. Erste Erfahrungen mit einem sozialen Miteinander und gegenseitigem Vertrauen können angebahnt und gemacht werden.

Hierbei können vielfältige Aufgabenstellungen herangezogen werden, die als Voraussetzung eine Kooperation mit dem Partner erfordern und auf diese Weise kooperative Verhaltensweise unter den Schülern der Klasse anzuregen¹⁵.

Bei der Gruppenarbeit handelt es sich um eine spezifische Unterrichtsform, bei der Kleingruppen (4-6 Kinder) Arbeitsaufträge selbständig und kooperativ lösen

¹⁵ Ich möchte an dieser Stelle auf eine Literaturangabe verweisen, in der zahlreiche Aufgabenstellungen aufgeführt werden:
FLEMING, I./FRITZ, J.: Partner- und Gruppenspiele für Grundschul Kinder. Mainz 1995.

und daran anschließend das Ergebnis der Gesamtklasse und dem Lehrer vorstellen¹⁶.

Der gezielte Einsatz des Gruppenunterrichts und anderer sozial-integrativer Methoden und Sozialformen streben an, dass die Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Schüler im Sportunterricht gefördert, die Einstellung und Motivation zum Sport verändert wird und sie dabei lernen, in der Gruppe zu kooperieren, gemeinsam Regeln auszuhandeln, sie umzusetzen und dabei auftretende Konflikte zu lösen, um auf diese Weise ihr gemeinschaftliches und partnerschaftliches Handeln im Sportunterricht zu ermöglichen.

Daher stellt die Gruppen- oder Partnerarbeit eine gute Möglichkeit dar, soziales Miteinander und kooperatives Verhalten unter den Schülern anzuregen.

Nach MEYER sind folgende Aufgabenstellungen für die Gruppenarbeit sinnvoll¹⁷:

- Aufgaben, die zum Suchen, Forschen, Analysieren anregen
- Aufgaben, bei denen etwas gestaltet werden muss,
- Aufgaben, bei denen etwas geübt werden muss.

Im Rahmen des Sportunterrichts bedeutet dies, dass alle Gruppenmitglieder gleichermaßen zur Lösung oder Bearbeitung der Aufgabenstellung beteiligt sind. Die Schüler sollen gemeinsam nach Lösungen suchen, erfinden und diese erproben. Auf diese Weise können sie die Bedeutung von Gemeinschaft und partnerschaftliches Handeln erfahren und Wir-Gefühle können angebahnt werden, um so eine Förderung kooperativen Verhaltens unter den Schülern zu unterstützen.

Bei der Gruppenarbeit lassen sich zwei Formen unterscheiden: zum einen das arbeitsteilige, zum anderen das arbeitsgleiche Verfahren. Beim der arbeitsteiligen Gruppenarbeit wird ein Hauptthema aus einer Unterrichtseinheit in mehrere Unterthemen aufgegliedert. Die arbeitsgleiche Gruppenarbeit ist dadurch gekennzeichnet, dass alle Gruppen die gleiche Aufgabenstellung bearbeiten.¹⁸

¹⁶ Vgl. KLEINDIENST-CACHAY, C.: Gruppenarbeit im Sport. In: SPORTUNTERRICHT 1980, S.165

¹⁷ Vgl. MEYER, zit. Nach KLEINDIENST-CACHAY, C.: S. 165

¹⁸ Vgl. FUHR, 1977, S28f. In KLEINDIENST-CACHAY, C.: S. 165

Ein Beispiel für das arbeitsteilige Verfahren sind Projekte, wie z.B. einen Bewegungsparcours für einen „Tag der offenen Tür“ zu entwerfen, in dem die Gruppen durch ihren Teilarbeitsauftrag zum Gelingen des Gesamtvorhabens beitragen.

Das arbeitsgleiche Verfahren möchte ich nun im folgenden durch ein Unterrichtsbeispiel beschreiben, um auf diese Weise exemplarisch zu zeigen, mit welchen Mitteln partnerschaftliches Handeln unter den Schülern „provoziert“, gegenseitige Rücksichtnahme angebahnt und Gemeinschaftserlebnisse geschaffen werden können, die zu einer Förderung sozialen Miteinanders und kooperativen Verhalten beitragen können. Ein zusätzlicher Grund für die anschließende Beschreibung ist, dass ich nach mehrmaliger Durchführung schon kleine Erfolge bezüglich eines sozialen Miteinanders und kooperativen Verhaltens unter den Schüler beobachten konnte und auf diese Weise meinem Ziel ein Stück näher gekommen bin.

Ich habe für die Klasse 1a stets das arbeitsgleiche Verfahren gewählt, weil sich dieses Verfahren der Gruppenarbeit durch den einheitlichen Arbeitsauftrag für alle für ein erstes Schuljahr besonders leicht einführen bzw. einüben lässt. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass der Arbeitsauftrag so kurz und präzise wie möglich formuliert wird, um dem Lernniveau von Erstklässlern gerecht zu werden und Verständnisschwierigkeiten zu verhindern.

Mit meiner Hilfe haben sich die Schülergruppen selbst zusammen gestellt, damit die Kinder gleich zu Beginn positive Erfahrungen im Umgang mit der Gruppenarbeit sammeln können. Dies geschieht am ehesten mit Freunden.

Die Gruppen sollten erst einmal über einen längeren Zeitraum bestehen bleiben. Dies hat gegenüber wechselnden Gruppen den Vorteil, dass sich die Schüler intensiver kennen lernen und sich auch besser aufeinander einstellen können.

Durch die Kennzeichnung der einzelnen Gruppen mit Farbsymbolen, kann zum einen ein Zusammengehörigkeitsgefühl angeregt werden, zum anderen können die Gruppen ohne weiteres benannt und unterschieden werden.

Nachdem sich die Gruppen gefunden hatten und diese nach Farben benannt wurden, bekamen die Gruppen im Sitzkreis den Auftrag, Spielstationen zum Balancieren zu erfinden. Dazu sollten die einzelnen Gruppen sich zuerst an ihrer Farbe zusammen setzen und planen, wie ihre Station aussehen soll. Die Schüler müssen hier ins Gespräch kommen. Sie müssen miteinander kommunizieren, was

Grundlage für die Entstehung von Kooperation ist. Die Schüler der Klasse 1a müssen ihre Interessen einbringen, sie vertreten oder zurücknehmen, Kompromisse eingehen und sich mit den Gruppenmitgliedern einigen. Sie müssen sich darüber verständigen, wer beispielsweise die Station vormacht und erklärt oder welche Geräte und Materialien benötigen werden etc.

Den Schülern waren schon verschiedene Bewegungsmöglichkeiten zum Balancieren bekannt, so dass sie relativ schnell eine Station erfunden hatten und wieder zurück in den Sitzkreis kamen.

Jede Gruppe stellte kurz vor, welche Geräte sie brauchten. Dies war nötig, da nicht alle Geräte in ausreichender Zahl für alle Gruppen vorhanden waren wie beispielsweise die Langbänke. Hier kommen die Schülergruppen miteinander ins Gespräch und die Schüler können erfahren, dass sie ein Teil einer großen Gemeinschaft sind.

Da nicht jede Gruppe die gleichen Geräte benutzen kann, müssen die Schüler auf diese Weise lernen, sich abzustimmen, Geräte zu teilen und Kompromisse einzugehen. Sie müssen daher bei der Planung ihrer Station nicht nur innerhalb ihrer Gruppe, sondern auch innerhalb der Klasse miteinander koordinieren und kommunizieren.

Anschließend bauten die Gruppen an ihrem Farbschild ihre Station auf. Hierbei müssen die Schüler abstimmen, wer welche Geräte holt. Kooperation und partnerschaftliches Handeln sind beim gemeinsamen Transportieren einiger Geräte nötig und unterstützen Gemeinschaftserlebnisse und damit ein Miteinander und gegenseitige Rücksichtnahme.

Gemeinschaftserlebnisse werden jedoch nicht nur durch gemeinsamen Auf –und Abbau der Stationen ermöglicht, sondern auch indem die Schüler erfahren, wie wichtig und notwendig Mitschüler sind, um etwas zu produzieren und entstehen zu lassen wie beispielsweise solche „Spielstationen“. Ein respektvollerer Umgang miteinander kann in der Form entstehen.

Nachdem die Stationen aufgebaut waren, trafen wir uns wieder im Sitzkreis und die einzelnen Gruppen stellten ihre Station durch Demonstration vor. Durch die Präsentation des Produkts können die Kinder ein Wir-Gefühl erfahren, denn „wir haben zusammen etwas geschaffen“. Diese Erfahrung kann kooperative Verhaltensweisen anregen und unterstützen.

Indem die Schüler in ihrer Gruppe zusammen handeln und etwas entstehen lassen, kann gegenseitiges Vertrauen und ein sozialer Umgang miteinander gefördert werden. Grundlegende Fähigkeiten zum sozialen Umgang miteinander wie z.B. zuhören können, sich mit den Vorschlägen des anderen auseinandersetzen, Geduld üben und den Mitschüler akzeptieren können durch Gruppenarbeit angeregt und entwickelt werden.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass die Gruppenarbeit eine gute Methode darstellt, soziales Miteinander und kooperative Verhaltensweisen unter den Schülern anzubahnen und zu fördern.

4.2.3. Kooperative Spiele

Zunächst stellt sich die Frage, was sind eigentlich „kooperative Spiele“? Kooperative Spiele stellen ihrem Anspruch nach kooperatives Verhalten in den Mittelpunkt. Die Spieler haben ein gemeinsames Ziel und helfen sich gegenseitig, dieses Ziel zu erreichen. Kooperative Spiele stellen deshalb eine gute Möglichkeit dar, Gemeinschaftserlebnisse unter den Schülern entstehen zu lassen, und so miteinander zu handeln und kooperatives Verhalten auszulösen.

So nennt BLUMENTHAL als Leitziel kooperativer Spiele: „...mit kooperativen Spielen soll gelernt und geübt werden, alle Mitspieler in der Weise als Interaktionspartner zu akzeptieren, dass die Gemeinsamkeit des Spielens als wichtigstes Anliegen gesehen und das Wettstreiten als spielimmanenter Antrieb ohne individualistische Profilierungstendenzen zum Ausdruck kommt.“¹⁹

Auf spielerischer Ebene können durch kooperative Spiele Erfahrungen von Abhängigkeiten und Notwendigkeiten eines Miteinanders, Probleme und Vorstellungen zusammen getragen, ausgetauscht, reflektiert und nutzbar gemacht werden.

Durch kooperative Unternehmungen lernen die Kinder zu teilen, sich in andere hineinzuversetzen, die Gefühle anderer zu berücksichtigen und darauf hinzuarbeiten, miteinander besser auszukommen. Die Tatsache, dass Kinder zusammenarbeiten auf ein gemeinsames Ziel hin statt gegeneinander, verwandelt destruktive Reaktionen unmittelbar in hilfreiche, denn die Spieler spüren, dass sie ein akzeptierter Teil des Spiels sind.²⁰

¹⁹ BLUMENTHAL, E.: Kooperative Bewegungsspiele. 2. erw. Auflage, Schorndorf 1993, S.24.

²⁰ ORLICK: T.: a.a.O., 1982, S. 16.

Bei der Kooperationsfähigkeit geht es vor allem um die Förderung eines Miteinanders. Statt Eigennutz und Egoismus sind aktives Wollen und Sich-Einlassen auf gemeinschaftliches Handeln und Erleben erforderlich²¹.

Eine Förderung kooperativen Verhaltens schließt daher fast automatisch eine Förderung des sozialen Miteinanders mit ein.

Eine Förderung der Kooperationsfähigkeit umfasst daher auch eine Einbindung der schwächeren Spieler²².

Die Kinder sollen lernen, Rücksicht auf Mitspieler und Gegner zu nehmen und nicht nur den eigenen Erfolg zu sehen, sondern auch Rücksicht zu nehmen und schwächeren Mitspieler in das Spiel zu integrieren. Für schwächere Schüler könnte diese Rücksichtnahme und ein Miteinander auch eine Stärkung ihres Selbstbewusstseins bedeuten, da sie nicht verlieren können/müssen und mehr in das Spiel mit einbezogen werden.

„Echte“ kooperative Spiele haben u. a. folgende Merkmale, wobei diese in den Spielen jeweils verschieden stark zum Ausdruck kommen können:

- kooperatives Handeln soll ermöglicht werden²³,
d.h. die Teilnehmer an dem Spiel müssen einander helfen, indem sie zusammenarbeiten, damit das Spiel gelingt, wobei jeder ein notwendiger Bestandteil ist und seinen Beitrag leisten kann
- Vermeidung von Konkurrenzsituationen, besonders ‚Mann gegen Mann‘²⁴
Kooperative Spiele schließen den Wettbewerb jedoch nicht grundsätzlich aus, sie räumen dem Wettbewerbsergebnis aber keinen zentralen Stellenwert ein und kennen weder den Einzelsieger noch die herausgehobene Einzelleistung.
- Bewegungsphantasien sollen entwickelt werden und leistungsschwache und gute Schüler/ innen sollen gleichermaßen am Spielgeschehen beteiligt sein²⁵
- Die Spiele sollen den Kindern Spaß bereiten. Denn , so ORLICK: „Wir sollten niemals die Tatsache aus den Augen verlieren, dass der wichtigste Grund, warum Kinder überhaupt spielen, der ist, dass sie Spaß haben

²¹ Vgl. Deacove, J.: Spiele ohne Tränen. Ettlingen 1981, S.3.

²² Ohlert, W.: a.a.O., S.105.

²³ ORLICK, T.: Kooperative Spiele. 1982, S. 11

²⁴ Vgl. ORLICK, T.: Neue kooperative Spiele. 1996, S. 15

²⁵ Vgl. ORLICK, T.: Neue kooperative Spiele. 1982, S. 15f

wollen.“... „In kooperativen Spielen wird das Element des Spaßes verstärkt, da Kinder frei werden, mit anderen um des Spaßes willen zu spielen, ohne Furcht vor Versagen oder Zurückweisung und ohne irgendeine Notwendigkeit zu Destruktivität.“²⁶

Da einige der Spiele mit z.T. intensiven Körperkontakt verbunden sind, z.B. „Schoß-Sitzen“ (siehe Anhang), sollten die Schüler mit offensichtlichen Berührungängsten, wie es sich z.B. häufig bei Chris zeigte, nicht zur Teilnahme an den Spielen gezwungen werden, um die Ängste nicht noch mehr zu verstärken. Die nachfolgend aufgeführten kooperativen Spiele eignen sich besonders zum Stundeneinstieg oder –ausklang. Die bei einigen Spielen möglichen Variationen (z.B. rückwärts, seitwärts, um Hindernisse, ...) sollten nicht von dem Lehrer vorgegeben werden, sondern können von der Klasse selbst gefunden werden, um Mitbestimmung am Unterricht und eine Selbständigkeit der Kinder anzubahnen.

Ich möchte an dieser Stelle nur exemplarisch einige von mir durchgeführten kooperativen Spiele vorstellen²⁷. Die nachfolgenden Spiele eigneten sich meiner Meinung nach besonders gut für die Klasse 1a, da sie variantenreich bezüglich der Aufgabenstellungen und der Anzahl der Schüler sind, sie einfach zu erlernen sind und zudem schnell zum Erfolg führen – auch in einem ersten Schuljahr.

Man benötigt auch keine zusätzlichen Materialien und können daher ohne große Umstände beispielsweise zu Beginn oder zum Ausklang der Stunde eingesetzt werden.

„Tausendfüßler“

Die Schüler stellen sich hintereinander auf und reichen sich durch ihre gegrätschten Beine die Hände. Dann muss sich der „Tausendfüßler“ bewegen. Dieses Spiel habe ich zuerst in Vierer-Gruppen durchgeführt und allmählich die Anzahl der Kinder in den Gruppen gesteigert. Aufgabe war stets von einer Hallenseite zu anderen zu gehen/ laufen, ohne dass der Tausendfüßler auseinander bricht. Es gelang sogar, dass alle Kinder der Klasse als ganzer Tausendfüßler die andere Hallenseite erreichte. Der „Tausendfüßler“ kann auch im Sitzen, liegend und kniend gespielt bzw. durchgeführt werden. (s. Anhang)

²⁶ ORLICK: T.: a.a.O., 1982, S. 17.

²⁷ weitere zahlreiche Spielideen können bei ORLICK: T.: a.a.O., 1982 und 1996, und BLUMENTHAL, E.: a.a.O., 1993 nachgeschlagen werden

„Schoß-Sitzen“

Die Schüler bilden hier einen engen Kreis mit einer Schulterseite zur Kreismitte. Auf ein Zeichen hin setzen sich alle gleichzeitig auf die Knie ihres Hintermannes, so dass ein möglichst stabiler sitzender Knies entsteht. (s. Anhang)

„Buchstaben als Gruppe darstellen“

Die Schüler-Gruppen stellen gemeinsam einen von mir gezeigten Buchstaben dar, indem sie sich zusammen auf den Boden legen. (s. Anhang)

Durch diese kooperativen Spiele können Gemeinschaftserlebnisse gefördert werden und die Schüler erfahren die Notwendigkeit jedes einzelnen und eines Miteinanders. Kinder spielen miteinander statt gegeneinander und lernen, einander zu helfen. Wir-Gefühle können so entstehen.

Deshalb kann man erwarten, „...dass kooperative Spiele gute Lernchancen für erwünschtes Sozialverhalten darstellen“²⁸

Auf diese Weise stellen kooperative Spiele eine gute Möglichkeit dar, soziales Miteinander und kooperativen Verhaltens unter den Schülern der Klasse 1a zu fördern.

4.3. Die Bedeutung der Lehrerrolle

Der Lehrer hat durch seine Stellung im Unterricht und seine pädagogischen Möglichkeiten einen bedeutenden Einfluss auf das Sozialverhalten der Schüler. Er kann durch seine Reaktion auf anti-soziales Verhalten vermindern oder verstärkend einwirken. Daher hängt es entscheiden von der Persönlichkeit des Lehrers und seiner pädagogischen Ausrichtung ab, ob Sportunterricht zu einer Förderung sozialen Miteinanders und kooperativen Verhaltens unter den Schülern beitragen kann oder nicht.

Schon RECKTENWALD hat die Bedeutung des Lehrers richtig eingeschätzt: „Die Vorbildfunktion des Lehrers kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.“²⁹ Er sollte sich stets bewusst sein, dass er mit seinem Verhalten ein Modell darstellt. „Die *Lehrperson* lebt soziale Verhaltensmuster vor, die zunächst unbewusst imitiert und später internalisiert werden. Sie betreffen u.a. die Punkte: Umgang mit Sieg und Niederlage, Einbeziehung von Leistungsschwächeren in

²⁸ BRANDAUER, H.: S.225

das Spiel, Wertschätzung kooperativen Verhaltens, Umgang mit Emotionen sowie Verstärkung pro-sozialer und Unterbindung anti-sozialer Verhaltensformen.“³⁰

Man sollte sich daher stets bewusst machen, dass man als Lehrer ein lebendes Modell für die Schüler darstellt. Indem der Lehrer im Unterricht beispielsweise erwünschtes Sozialverhalten bekräftigt und unerwünschtes sanktioniert, wird er so zum Modell für die Kinder.

Ich muss mir also ganz im Klaren darüber sein, welche Verhaltensweisen ich sanktioniere und welche ich bestärke, damit die Schüler der Klasse 1a im Umgang miteinander sensibler und rücksichtsvoller werden. Sehe ich also beispielsweise egoistisches Verhalten von Schülern, muss ich darauf sofort reagieren, damit die Schüler merken, dass dieses Verhalten nicht toleriert wird. Es ist wichtig, dass ich mich und mein Verhalten als Lehrperson stets reflektiere und mich frage, was ich für ein Sozialverhalten selber vorlebe. Erst wenn ich selbst die Kinder ernst nehme, ihnen partnerschaftlich helfe und ihnen zuhöre, kann ich von meinen Schülern erwarten, dass sie gleiches tun.

Auch der Unterrichtsstil des Sportlehrers kann einen wesentlichen Einfluss auf das Sozialverhalten der Schüler haben. Zu den Fähigkeiten des Sportlehrers sollten Natürlichkeit, Empathie, Wertschätzung und Vertrauen zählen.

Diese Eigenschaften sind für ein Gelingen von sozialen Beziehungen unter den Schülern, aber auch für die Lehrer-Schüler-Qualität, von großer Bedeutung³¹. Durch die Schaffung einer Vertrauensbasis und positiven Einstellung zu Lehrer und Sportunterricht kann eine Atmosphäre geschaffen werden, in der die Schüler sich wohl fühlen und eher bereit sind, miteinander partnerschaftlich zu handeln.

Der Lehrer sollte vor allem das Gewicht auf eine Werterziehung legen und sozial gemeinschaftliches und selbstverantwortliches Handeln fördern³².

Damit die Schüler lernen, sich gegenseitig zu vertrauen, zu helfen und auch helfen zu lassen, sollte die Lehrkraft Situationen schaffen, in denen die Schüler die Notwendigkeit des anderen erfahren können. Dies kann beispielsweise auch durch gemeinsames Auf- und Abbauen von Sportgeräten oder gegenseitige Hilfestellungen erfolgen. Aber auch in den zuvor beschriebenen

²⁹ Vgl. Recktenwald, H.-D.: a.a.O., S.25.

³⁰ KÄHLER, 1985 in PÜHSE, U.: Soziale Lernprozesse im Sportunterricht. 1999, S. 229

³¹ Ebd., S.106.

³² Vgl. Hotz, A.: a.a.O., , S.11.

Unterrichtsvorhaben können die Schüler erfahren, wie wertvoll Zusammenarbeit und gegenseitiges Helfen sein kann.

Um das gemeinschaftliche Miteinander zu fördern, bedarf es aber ebenfalls einer Abschwächung des Erfolgs- und Leistungsgedankens. Schon häufiger wurde in der Arbeit konstatiert, dass eine Überbetonung von Leistung und Erfolg häufig Nährboden von anti-sozialen Handlungen ist. Hier ist es nun die Aufgabe des Lehrers dieses Leistungsprinzip zu relativieren. Der Pädagoge sollte erbrachte Leistungen trotz Niederlage im Spiel loben und die Bedeutung von schulischen Wettkämpfen mit ihren Siegen und Niederlagen nicht überbewerten, denn Sieg ist weder das Wichtigste noch das einzige im Sport. Indem der Lehrer behutsam im Umgang mit Leistungs- und Konkurrenzdruck ist, werden so Grundlagen für das Erlernen fairen und rücksichtsvollen Verhaltens gelegt.

Eine weitere Aufgabe des Sportlehrers liegt in der Thematisierung von Konflikten, die während einer Stunde auftreten. Der Lehrer sollte auf Probleme und Konflikte der Kinder stets sensibel reagieren und diese ernst nehmen.

Ein Sportunterricht der kooperatives Verhalten unter den Schülern fördern will, sollte daher auftretende Konflikte besprechen und ein Miteinandersprechen (auch über Ängste und Gefühle, soweit dies in einem ersten Schuljahr möglich ist) fördern. Da ich dieses Thema bereits in Kapitel 4.2. durch „Unterrichtsgespräche“ aufgegriffen habe, werde ich an dieser Stelle nicht näher darauf eingehen.

Es wurde festgestellt, dass die Entwicklung sozialer Kompetenzen durch ein Lehrerverhalten begünstigt wird, das die Eigenaktivitäten des Kindes fördert, gleichzeitig jedoch klare soziale Verhaltensregeln festlegt³³

Das bedeutet, dass zum einen der Lehrer zusammen mit den Kindern Verhaltensregeln im Umgang miteinander erarbeiten sollte. Im Laufe der Zeit sollten diese Regeln auch bezüglich ihrer Umsetzung (z. B. nach einem Spiel oder nach einer Unterrichtsstunde) überprüft werden. Zum anderen sollte der Lehrer seinen Unterricht so planen, dass Selbständigkeit und Eigenaktivität der Kinder zum Zuge kommen. Auf welche Art und Weise dies geschehen kann, habe ich schon durch einige Beispiele in den pädagogischen Maßnahmen beschrieben. Aufgabe des Lehrers ist es also, die Schüler zum eigenen, gerechten Konfliktlösen

³³ KÄHLER, 1985 in PÜHSE, S.229

anzuregen, Verständnis für andere zu entwickeln und Kompromissbereitschaft unter den Schüler zu fördern.

Eine schier unbegrenzte soziale Vielfalt der Lehrerrolle wurde durch dieses Kapitel deutlich. Der Lehrer soll beispielsweise Vorbild, Vertrauter, Beurteiler, Ansprechpartner, Helfer, Vermittler etc. sein. Dass diese Anforderungen nicht gleichzeitig erfüllt werden können, scheint eindeutig zu sein. Trotzdem sollte der Lehrer versuchen, die ein oder andere Rolle zu übernehmen. Er sollte sich stets seiner pädagogischen Verantwortung bewusst sein, um auf diese Weise respektvolles und gemeinschaftliches Handeln unter Schülern anzuregen.

Als Beteiligter am Unterrichts- und Spielgeschehen wird ein aufmerksamer Lehrer die Entstehung und Entwicklung unsozialen bzw. egoistischen Handlungen bemerken und sorgfältig beobachten. Seinem pädagogischen Feingefühl muss es überlassen bleiben, an welcher Stelle er eingreift, wenn die Schüler mit Problemen nicht alleine fertig werden.

5. Schlussbetrachtung und Ausblick

Aufgabe und erklärtes Ziel dieses pädagogischen Konzeptes waren zum einen die sozialen Lernbedingungen der Klasse 1a zu analysieren und zu begründen. Zum anderen sollten erzieherische und unterrichtliche Möglichkeiten vorgestellt werden, die kooperatives Verhalten und sozialen Miteinander der Schüler begünstigen, um eine qualitative Verbesserung in bezug des Sozialverhaltens der Kinder im Sportunterricht zu ermöglichen.

Dass gerade der Sportunterricht vielfältige soziale Lerngelegenheiten bietet, sollten Lehrer nutzen. Es ist nicht zu leugnen, dass es ohne Veränderungen von Strukturen in der Schule, wie z.B. Konkurrenzdenken und Wettbewerb der Schüler untereinander, eine Sozialerziehung ein schwieriges Unterfangen ist.

Man muss sich auch eingestehen, dass der Sportunterricht einerseits sich zwar als soziales Lernfeld anbietet, andererseits die Erfolge aber vermutlich größer wären, wenn auch in anderen Fächern ein entsprechendes Konzept verfolgt würde.

Eine Kooperation mit dem Klassenlehrer, die Zusammenarbeit mit anderen Kollegen oder Supervision sollen hier noch als weitere Möglichkeiten/Ergänzung

zur Förderung sozialer Kompetenzen in Form sozialen Miteinanders und kooperativen Verhaltens genannt werden.

Für viele Lehrer scheint es deutlich stressfreier zu sein, sich auf fachimmanente Lernziele zu konzentrieren. Will ein Lehrer jedoch seinen erzieherischen Auftrag erfüllen, so muss er die Lebenssituation seiner Schüler berücksichtigen und einen mehrperspektivischen Unterricht planen. So haben wir eine gute Chance, mit sozial kompetenten und verantwortungsbewussten Schülern arbeiten zu können, die sich untereinander als Person sehen und respektieren.

Da es sich hier um ein erstes Schuljahr handelt, kann an den Wurzeln begonnen werden und es besteht eine gute Möglichkeit, von Anfang an soziale Kompetenzen zu erwerben. Gerade das erste Schuljahr bietet eine gute Möglichkeit, durch die erzieherische Arbeit von Anfang an Grundsteine für die Sozialkompetenz zu legen und aus Kindern Menschen zu machen, die Teamfähigkeit und gegenseitige Rücksichtnahme schätzen und zu einem freundlichen, respektvollen Umgang miteinander bereit sind.

Dem Problem egoistischer Verhaltensweisen und fehlender Rücksichtnahme anderen gegenüber sollte in der Schule nicht länger tatenlos zusehen, indem man stets gesellschaftlichen Bedingungen oder die Erziehung der Eltern als Ausrede benutzt.

Es ist nicht zu leugnen, dass der elterliche Einfluss auf das Sozialverhalten der Kinder deutlich größer ist als der schulische/der Schule. Trotzdem dürfen wir uns nicht der Pflicht entziehen, Schüler auch im Bereich des sozialen Lernens anzuregen. Wir müssen stets unserem erzieherischen Auftrag als Lehrer nachkommen und immer wieder versuchen, Gemeinschaft und soziales Miteinander unter den Schülern zu fördern. Nur so können wir aus Kindern Menschen erziehen, die auf sozial verträgliche Weise miteinander umgehen können.

Die Verbesserung kooperativer Verhaltensweisen und sozialen Miteinanders könnte daher den Weg zu mehr Menschlichkeit eröffnen und eine positive Alternative zu egoistischen und selbstsüchtigen Denkweisen darstellen.

Hier muss allerdings auch einschränkend bemerkt werden, dass Veränderungen im Sozialverhalten der Kinder ein langer Prozess ist. Damit vor allem an jüngere

Schüler keine unangemessenen Forderungen gestellt werden, muss man berücksichtigen, dass es sich hier um einen Lernprozess handelt, der das ganze Leben überdauern kann. Man kann nicht erwarten, dass nach der Umsetzung des Konzeptes egoistische Verhaltensweisen bei den Kindern nicht mehr auftreten. Man sollte geduldig sein und nicht zuviel erwarten, aber auch schon kleine Erfolge sind große Schritte in die richtige Richtung.

Eine vollkommen konfliktfreie Schule wird aller Wahrscheinlichkeit nach eine Illusion bleiben. Eine humane Schule in einer humanen Gesellschaft bleibt offensichtlich Utopie. Da aber Kindern keinen anderen Raum zum Aufwachsen bleibt, müssen wir uns dieser Utopie wenigstens zu nähern versuchen.

Und wie dieses Konzept zeigt, kann mit relativ einfachen Mitteln viel erreicht werden.

Literaturverzeichnis

BLUMENTHAL, E.: Kooperative Bewegungsspiele. 2. erweiterte Auflage, Schorndorf 1993.

BRANDAUER, H.: Soziale Erziehung in der Schule. Wien 1983.

CACHAY, K./ KLEINDIENST-CACHAY, Chr.: Soziales Lehren und Lernen im Sportunterricht. Theoretische Überlegungen und unterrichtspraktisches Beispiel. In: PÜHSE, U.: a. a. O. 1994, S.101-124.

DECOVE, : Spiele ohne Tränen.

FLEMING, I./ FRITZ, J.: Partner- und Gruppenspiele für Grundschul Kinder. Mainz 1995.

MIRABELLA-GRECO, S.: Soziales Lernen im Sport: Erprobung und Ergebnisse aus der Unterrichtsarbeit in einem 3. Schuljahr. Schorndorf 1980.

ORLICK, T.: Neue kooperative Spiele. 4. unveränderte Auflage, Weinheim und Basel 1996.

ORLICK, T.: Kooperative Spiele - Herausforderung ohne Konkurrenz. Weinheim und Basel 199

PÜHSE, U. (Hrsg.): Soziales Handeln im Sport und Sportunterricht. Schorndorf 1994.

Zeitschrift **SPORTPÄDAGOGIK:** Themenheft: Soziales Lernen. S